



Einer für alle

Wem gehört der Hansaplatz? Mit immer höheren Bußgeldern bekämpft die Stadt Hamburg die Straßenprostitution in St. Georg; Mehmet Simsit darf keine Sommerterrasse betreiben; Anwohner möchten nur ein bisschen Lebensqualität. Die Fronten sind verhärtet, eine Einigung ist momentan nicht in Sicht ...

TEXT: ALESSA PIEROTH; FOTOS: ULRICH GEHNER

Wurde für 2,5 Millionen Euro aufgehübscht: Der Hansaplatz im Sperrgebiet von St. Georg



met Simsit hat im hinteren Teil seines Kellerlokals eine Ecke für den sogenannten „Hurenstammtisch“ freigeräumt. Bulgarische Lieder dröhnen aus der Jukebox, in der Luft hängt dichter Zigarettenqualm. Es ist jetzt eine Woche her, dass die Aktivistinnen eine große Kundgebung auf dem Hansaplatz gegen die Unterdrückung von Sexarbeit organisiert haben. Dort hat auch Tanja eine flammende Protestrede gehalten.

Anlass für die Demonstration in St. Georg waren die sich ständig verschärfenden Verordnungen gegen Sexarbeiterinnen. Schon seit 1980 ist St. Georg Sperrgebiet, die Straßenprostitution damit gesetzlich verboten. 50 Euro kostete es die Frauen, wenn sie beim Anschaffen erwischt wurden. 50 Euro verlangt Tanja auch für „Französisch mit Verkehr“. Im Sommer 2011 häuften sich die Beschwerden von Anwohnern. Daraufhin wurden zuerst die Bußgelder für die Frauen erhöht. Mit der am 25. Januar 2012 vom Hamburger Senat beschlossenen Kontaktsperre-Verordnung können jetzt auch die Freier belangt werden. Ihnen droht ein Bußgeld von bis zu 5.000 Euro, wenn man ihnen die Kontaktaufnahme zu Prostituierten nachweisen kann. Seitdem meiden viele Männer den Kiez.

Tanja kontaktiert per Telefon und Internet. Hat sie einmal keine Anfrage, stellt sie sich auf die Straße. Drei Freier pro Tag brauche sie, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Früher hatte sie die in vier Stunden zusammen. Heute müsse sie acht Stunden für einen Mann stehen. Der ehemalige Bezirksamtsleiter Markus Schreiber hätte die Frauen gerne auf den Straßenstrich nach Rothenburgsort verbannt, raus aus der belebten Innenstadt. Dieser Standort birgt für die Sexarbeiterinnen ein höheres Risiko, denn es gibt keine Anwohner und sie sind auf den Schutz von Zuhältern angewiesen.

In St. Georg hat sich Tanja ein soziales Netzwerk aufgebaut. Sie verkehrt regelmäßig im Hansa-Treff. Egal ob Freier, Prostituierte oder Anwohner, bei Mehmet ist jeder willkommen, der sich „anständig“ benimmt, nicht pöbelt oder klaut. Außerdem findet Tanja Unterschlupf im Verein Ragazza, wo drogenabhängige Frauen ärztliche Versorgung, eine warme Mahlzeit und Kleidung bekommen. Doch auch auf Sozialstationen wie Ragazza e. V. nimmt der Druck zu. Für das Jahr 2012 wurden ihnen von der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration die Mittel gekürzt.

Das ist fatal, finden die Aktivistinnen. Mit Bußgeldern und Platzverweisen erreiche man nur eine Verlagerung des Problems. Die Sozialstationen hingegen hätten schon vielen Frauen beim Ausstieg aus dem Milieu geholfen. Tanja ist die einzige „Uschi“, wie sie sich und ihre Mädels nennt, die an diesem Abend zum Hurenstammtisch gekommen ist. Die anderen haben Angst, vermutet Tanja. Teilweise hätten sie Familie und Freunde, die nicht wissen, dass sie anschaffen gehen. Aber Tanja sagt, dass sie selbst nichts mehr zu verlieren hat, sie will alles erzählen, sie will kämpfen.

Mehmet Simsit versucht einen widerspenstigen Spielautomaten zu reparieren, als ein junger Ru-

mäne mit einem Schreiben in der Hand in die verrauchte Kneipe kommt. Er spricht kein Deutsch, versteht nicht, was ihm das Einwohnermeldeamt geschrieben hat. Mehmet übersetzt, seine Verlobte Liliana läuft in den Kiosk gegenüber und besorgt dem aufgeregten jungen Mann eine Kopie des Dokuments. Der 41-Jährige hilft seinen Mitmenschen wo er kann. Lange war er drogenabhängig, seit einigen Jahren ist er clean. Das schaffte er nur durch den starken Rückhalt seiner Familie. Liliana lasal kam als bulgarische Zwangsprostituierte vor fünf Jahren nach Deutschland. Mit Simsits Hilfe gelang auch ihr der Ausstieg aus dem Milieu.

Die Liebesgeschichte von Mehmet und Liliana, dem „Exjunkie“ und der „Exzwangsprostituierten“ ist eine, die Mut macht, vor allem den beiden. Seit drei Jahren führen sie schon zusammen die Kellerkneipe am Hansaplatz. Drei Jahre voller Einschränkungen und Streitereien. Auf Klagen von Anwohnern wegen Lärm reagierte Simsit mit Schallsolierungen, gegen den Rauch installierte er einen Entlüfter und weil sich die Nachbarn von einigen Gästen, die sich aggressiv verhielten, bedroht fühlten, erteilte er Hausverbote und installierte Überwachungskameras. Er ist Mitglied bei der SPD, im Einwohnerverein St. Georg, unterstützt Ragazza und kooperiert mit der Polizei. Doch das alles bringt ihm seinen großen Wunsch nicht näher, vor der Kneipe eine Sommerterrasse zu betreiben.

Im Juni 2011, kurz nach Fertigstellung des für 2,5 Millionen Euro aufgehübschten Hansaplatzes, stellte er den Antrag auf Außengastronomie beim Bezirksamt. Bald darauf kam der Ablehnungsbescheid, während andere benachbarte Lokale Stühle und Tische aufstellen durften. Simsit sah sich benachteiligt und klagte gegen den Bescheid der Stadt.

„Die Schwierigkeit des Falles liegt im Nebulösen“

Anfang Juni 2012 wurde sein Fall vor dem Verwaltungsgericht St. Georg verhandelt. „Alle wollen doch Frieden auf dem Hansaplatz.“, versuchte die Richterin noch zwischen den Parteien zu vermitteln und drängte auf eine außergerichtliche, gütliche Einigung. Eine Woche später wirkt die erneute Absage vom Bezirksamt wie ein Fausthieb ins Gesicht. „Das ist Schikane“, steht für den Wirt des Hansa-Treffs fest.

Wütend ist er nicht, er wirkt eher müde. „Die Schwierigkeit des Falles liegt im Nebulösen“, versucht Simsits Anwalt Axel Max zu erklären. Die Beschwerden, auf die das Bezirksamt seine Ablehnung stützt, stammen zum großen Teil noch aus dem Jahr 2010. In den folgenden Jahren habe es immer weniger Polizeieinsätze gegeben. „Wenn da permanent Lärmbelästigungen wären, müssten uns ja auch Bußgeldbescheide vorliegen“, schlussfolgert Max. Andererseits findet es der Anwalt merkwürdig, dass man ausgerechnet Mehmet Simsits Laden auf dem Kieker habe. Und am benachbarten Asia-Grill,

Ein Pieks in den Ringfinger und Tanja drückt die Haut zusammen. „Warum kommt da denn jetzt kein Blut raus?“, wundert sie sich und quetscht weiter, bis schließlich doch ein kleiner dunkelroter Tropfen aus ihrer Fingerkuppe wächst. Während ihrer fünften Schwangerschaft stellten die Ärzte bei ihr Diabetes fest. Das war vor drei Jahren. Ihre Tochter Zoe starb eine halbe Stunde nach der Geburt in ihren Armen. „Ganz schön hoch“ grummelt sie mit Blick auf ihr Blutzuckermessgerät. Eigentlich habe man ihr eine Insulinpumpe verpassen wollen. „Aber das geht doch nicht. Wie sähe das denn aus, wenn ich mich vor einem Freier ausziehe und so ein Kästchen an meinem Bauch klebt!“, findet die 38-Jährige und streicht sich mit einer hastigen Bewegung eine lange schwarze Haarsträhne aus ihrem blassen Gesicht. Seit knapp drei Jahren arbeitet die gelernte Köchin als Prostituierte in St. Georg. An diesem Abend im Februar sitzt sie neben ihrem Freund Kalle und mehreren jungen Frauen vom Bündnis „Recht auf Straße“ im Hansa-Treff. Meh-